



SPIRITANER

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist

SPIRITANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 2-2006



Sonne

**Strahlen des Lichtes
spiegeln sich
im Wasser**

**verbreiten
das Licht**

Christus

**Quelle des
Lichtes
spiegelt sich
im Mensch**

**Verbreiten wir
das Licht?**

EUROPA

Spiritaneer gründen neuen Ordensbezirk für Europa

„Der Generalobere beschließt mit Zustimmung seines Rates und in Übereinstimmung mit der Lebensregel (SLR 156) die Errichtung einer neuen missionarischen Einheit der Animation, Kooperation und Verwaltung. Sie wird ‚Ordensbezirk Europa‘ genannt.“



Zehn Provinzen haben sich zum Ordensbezirk Europa zusammengeschlossen.

Am 2. Februar 2006, dem Sterbetag Pater Libermanns, wird dieses Dekret in Kraft gesetzt, mit der Ernennung eines Höheren Oberen. Er wird der erste Superior im Rang eines Provinzials für diesen Ordensbezirk sein, dem drei Kommunitäten angehören: das Büro in Brüssel, das Noviziat in Chevilly und die Kommunität in Rostock. Der Ordensbezirk wird von einem einfachen „Statut“ geleitet, das „at experimentum“ für drei Jahre Gültigkeit hat und dann durch ein ordentliches Kapitel weitergeschrieben wird.

Diese Gründung ist die Antwort auf einen langen und schwierigen Prozess, den die zehn Provinzen

Europas miteinander gegangen sind. Angefangen hatte es auf dem Generalkapitel 1980 in Paris mit der Erkenntnis, dass die Provinzen Europas mehr miteinander kooperieren sollten. Die Provinzials begannen mit einem jährlichen Treffen, auf dem zunächst der Erfahrungsaustausch im Vordergrund stand. Der Austausch führte schnell zur Erkenntnis, dass sich in allen Provinzen die gleichen Probleme abzeichnen, zum einen die zunehmende Überalterung der Provinzen, zum anderen der spärlicher werdende Nachwuchs: Mit Ausnahme von Portugal und Polen werden die Zahlen der Ordenseintritte immer

alarmierender. Für alle gleich ist die Frage nach dem Umgang mit neuen Herausforderungen wie den Fragen von Gerechtigkeit und Frieden, zu dem das Generalkapitel 1980 aufgerufen hatte.

Dienste im deutschen Osten

Diesen gemeinsamen Problemen versuchen sie mit sogenannten europäischen Kommissionen zu begegnen. Diese beraten und schlagen den Provinzoberen mögliche Aktionen vor. Als erstes gemeinsames Projekt wird ein englischsprachiges Noviziat in Irland eingerichtet, in dem ein deutscher Mitbruder, Pater Helmut Gerads, Subnovizenmeister wird.

Noch eine andere Frage stellt sich den europäischen Provinzen: Gleichzeitig mit den weniger werdenden Ordenseintritten nimmt das Bewusstsein zu, dass es in Europa mehr und mehr missionarische Situationen gibt, die eine spiritanische Präsenz erfordern. Dies wird deutlich am Ruf der deutschen Bischöfe, die nach dem Mauerfall 1989 die Missionsorden aufforderten, im deutschen Osten missionarische Dienste zu übernehmen. Auf Antrag des deutschen Provinzials gründen die europäischen Provinzials das erste gemeinsame missionarische Projekt der Spiritaneer in Europa: Rostock. 1992 beschlossen, ziehen die ersten Spiritaneer 1994 in St. Josef in Rostock ein. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten stabilisiert sich die Gemeinschaft und ist heute ein fester Ort in der pastoralen Landschaft Mecklenburg-Vorpommerns.

In der Folgezeit werden die Überlegungen der europäischen Provinzials um diese missionarischen Situationen in Europa vertieft. In jedem Land zeigen sich Situationen, die eine spiritanische Präsenz fordern. Es werden Kriterien entwickelt, nach denen diese ausgewählt und zu spiritanischen Projekten definiert werden. Die beiden wichtigsten Kriterien sind: Die Situation muss dem spiritanischen Charisma entsprechen, und die Ortskirche muss die Spiritaneer um die Mitarbeit bitten.

In diesem Prozess hat sich die deutsche Provinz auf drei Projekte



Internationale Gemeinschaft in Rostock: Pater John Doyle, Irland, Pater Franz Oracz (inzwischen in seine Heimat Polen zurückberufen), Pater Emeka Nzeadibe, Nigeria, und Pater Johannes Henschel, Deutschland .

geeinigt, das heißt zum alten Projekt Rostock kommen noch Stuttgart mit dem Projekt „Missionar auf Zeit“ und der „Seelsorge für ausländische Christen“ einerseits und Broich mit der „Schulseelsorge“ am Heilig-Geist-Gymnasium und der „Jugendseelsorge“ im Umkreis von Broich andererseits.

Die Mitarbeit in diesen Projekten wird über das Generalat in Rom gewährleistet, die Mitbrüder aus den südlichen Provinzen in die europäischen Provinzen entsenden. „Das eigentlich Ziel, das hinter dem neuen ‚Ordensbezirk Europa‘ liegt, ist die Solidarität unter den europäischen Provinzen zu

stärken“ (Jean-Paul Hoch, Generaloberer).

Mit der Schaffung dieses neuen Ordensbezirkes haben wir in Europa zunächst eine Struktur für die bereits bestehenden europäischen Kommunitäten: Sekretariat in Brüssel, Noviziat in Chevilly und dem apostolischen Projekt Rostock. Der am 2. Februar neu ernannte Obere wird zunächst nur für diese drei Kommunitäten zuständig sein. Jedoch haben andere Kommunitäten in Europa und sogar Provinzen die Möglichkeit, sich diesem neuen Ordensbezirk anzuschließen.

Es bedarf hierzu eines Beschlusses des Provinzkapitels und eines Antrags beim Generalrat in Rom. Der Generalrat muss der Bitte zustimmen.

Damit haben die Spiritaner in Europa eine Struktur geschaffen, die es allen Provinzen und Kommunitäten möglich macht, ihr eigenes Leben entsprechend ihrer Be-

dingungen zu organisieren. Sollte eine Provinz nicht mehr über die notwendige Zahl an Mitbrüdern verfügen, die für die Leitungsaufgaben bereit sind, dann tritt der neue Ordensbezirk Europa für sie ein.

Die Zukunft planen

Die Mitbrüder der Provinzen ihrerseits werden in diesem neuen Ordensbezirk sicher ihre Möglichkeiten und Fähigkeit der Mitarbeit einbringen. Der Generaloberer schreibt in seinem Begleitbrief: „Keiner wird erwarten, dass die getroffene Entscheidung die bestmögliche ist.“ Ich möchte diesem Satz aus der Sicht der deutschen Provinz zufügen: Für die deutsche Provinz ist es eine sehr gute Entscheidung, denn wir können nun in aller Ruhe unsere nähere Zukunft planen.

**Pater Bruno Trächtler,
Provinzial**

RÜCKBLICK

Kirche ohne Grenzen

Vor 40 Jahren, im Gründungsjahr dieses Magazins, stand dieser Beitrag in der Spiritaner-Ausgabe von kontinente:

„In Vietnam wütet der Krieg. Indien schreit nach Reis. Über China entlädt sich der Hass der Roten Garden.

Krieg, Hunger, Revolution... Das gab es schon immer. Aber wen in Europa kümmerte es früher, was in Vietnam, Indien und China, was in Afrika oder Amerika vor sich ging!

Heute dagegen kann das niemandem mehr gleichgültig sein. Denn die Völker wachsen

immer enger zusammen. Die Kontinente hängen immer mehr voneinander ab. Das Schicksal der Menschen wird immer schneller ein einziges.

Anders als weltliche Gewalt mußte die Kirche von Anfang an um ihre Einheit. „Wir sind alle zu einem Leibe getauft“, schrieb der heilige Paulus an die Korinther. Und: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“

Trotzdem sah die Praxis oft anders aus: Teilkirchen wußten nichts voneinander. Bischöfe schauten über die eigenen Bistumsgrenzen nicht hinaus. Or-

den lagen miteinander in Fehde. Organisationen lebten aneinander vorbei.

Das Konzil machte bewußt: Jede Diözese, jede Ordensgemeinschaft, jede Organisation, jede kirchliche Tätigkeit hat ihren Sinn und ihre Berechtigung nur innerhalb der einen Gesamtkirche. Darum forderte es: Gegenseitige Hilfe aller Teilkirchen. Engste Zusammenarbeit aller Missionskräfte. Verantwortung aller für alle.

Die Wissenschaftler zerbrechen sich bereits den Kopf, wie die eine Welt im Jahre 2000 ihr gemeinsames Schicksal mei-

stern wird. Noch mehr muss das die Kirche tun. Denn gerade sie, die das Kommen des Herrn erwartet, ist auf die Zukunft hin verpflichtet. Also muß sie heute ihre Priester, ihre Ordensleute, ihre Laien, ihre Zeit, ihr Geld, ihre Presse, ihre Schulen, alle ihre Kräfte und Mittel so rationell wie möglich einsetzen, damit sie den Aufgaben der Zukunft gewachsen ist.

Die Zusammenarbeit so vieler Orden in unserer gemeinsamen Zeitschrift will ein Zeichen dafür sein.

Die Redaktion

NIGERIA

Straßenkinder, Verrückte und ein Spiritaner

Wer in Deutschland ein Waisenhaus eröffnet, muss Pädagoge sein, eine Psychiatrie leitet ein Facharzt.
Wenn Pater Peter Jude Iwuh CSSp darauf gewartet hätte, wären seine Kinder heute noch auf der Straße,
und die psychisch Kranken seines Zentrums würden im Dreck verkommen.



Mitternacht muss lang vorbei sein, denn es hat sich abgekühlt. Das gleichmäßige Rattern des Dieselaggregates, mit dem die Station versorgt wird, ist schon vor Stunden verstummt. Nur die Grillen sind zu hören. Tausende müssen es sein. Mit ihrem monotonen Konzert unterlegen sie die angenehme Stille. Doch dann mischen sich andere Töne in das nächtliche Zirpen: eine helle Kinderstimme – zuerst leise, dann klarer, gut vernehmlich, als andere einstimmen. Ein Kirchenlied, fünf Strophen, dann abgelöst durch das rhythmische Wechselgebet des Rosenkranzes. Es ist vier Uhr morgens.

Der Sonntag beginnt im One-Heart-One-Soul-Center der Spiritaner in Egume im Buschland von Zentralnigeria. Um sechs Uhr, es

FOTOS: PATER THOMAS WUNRAM CPPS

Foto links: Im Tanzen finden die Kinder des One-Hear-One Soul-Zentrums zu ihren Wurzeln zurück. Die Mädchen üben den Tanz für ein Schulfest ein.

Foto rechts: In einfachen Hütten wohnen Kinder und psychisch Kranke in enger Nachbarschaft. Das Konzept des Zentrums beruht auf weitgehender Selbstversorgung.



ist immer noch dunkel, feiert eine bunte Gemeinde von etwa 50 Personen in dem stickigem Kapellenraum beim Schein von Sterinkerzen die Eucharistie: Kinder in abgetragenen Kleidern, Frauen und Männer jeden Alters, alle ärmlich gekleidet, einige mit starrem Blick, drei Ordensfrauen, die hier ihre Jahresexerzitzen halten, und Pater Peter Jude Iwuh. Er ist Direktor des Zentrums. Ein asketisch-hagerer Typ, der älter wirkt als die 53 Jahre, die er zählt.

Anschließend facht Emily vor einer Hütte das Feuer an. Sie ist 15, resolut und hat etwas zu sagen in der 20-köpfigen Mädchengruppe. Die anderen räumen die Hütte auf, rücken die Schlafmatten am Boden zusammen, fegen und schütteln die Decken aus.

Emily ist seit drei Jahren im One-Heart-One-Soul-Center. Ihre Eltern hat sie nie kennengelernt. Sie weiß nicht, ob sie ausgesetzt wurde oder ob ihre Eltern gestorben sind. „Ich kann mich nicht an sie erinnern. Ich weiß nicht, ob sie noch leben.“ Doch Emily erinnert sich an das Leben auf der Straße: betteln, auf dem Markt herumlungern. Sie erinnert sich gut an die Kinderbande, zu der sie gehörte. Sie lernte das Überleben auf der Straße. Sie lernte alles, was eine Diebin wissen muss. Und sie lernte, wie sie verhindert, ins Nachdenken und Grübeln zu kommen: „Du nimmst eine Plastiktüte mit etwas Benzin. Dann atmest du die Dämpfe ein. Alles verschwimmt, alles wird dir egal.“ Das Schnüffeln hat Emily krank gemacht.

Sie aß nichts mehr, war ständig müde und hielt in der Bande nicht mehr mit. Sie war allein und ziemlich kaputt, als Pater Peter Jude vor ihr stand und sie einlud, ins Zentrum zu kommen. Heute besucht Emily die Schule und ist stolz, lesen zu können. Sie möchte Ärztin werden.

Es war 1995 in Koton-Karfe, einem Städtchen nahe bei Lokoja am rechten Ufer des Niger. In Koton-Karfe ist One-Heart-One-Soul geboren. Pater Peter Jude war damals Pfarrer der St.-Pius-Gemeinde, als ihm ein Mann um die 50 vor der Kirche auffiel. Er war nackt, total verdreckt und völlig apathisch. Die Leute sagten, er sei von einem Dämon besessen. Seine Familie hatte ihn ausgestoßen. Peter Jude nahm

ihn zu sich, wusch ihn, zog ihm Kleider an, und seitdem hatte der Mann bei ihm eine Heimat. Andere, von denen es hieß, sie seien verhext oder verrückt, kamen hinzu. Und die ersten Kinder von der Straße. Manche der neuen Bewohner waren laut, schrieten und tobten. Sie machten den „normalen“ Menschen Angst. Die Beschwerden beim Bischof häuften sich. Solche Leute hätten in einem Pfarrhaus nichts zu suchen, sie seien gefährlich, und die Gläubigen trauten sich nicht mehr in die Kirche. Der Bischof kam zur Visitation. „Da ist es passiert“, erinnert sich Peter Jude, „einer der Geisteskranken packte den Bischof bei den Schultern und schüttelte ihn. Er meinte es nicht böse. Es war seine Art, andere zu begrüßen.“ Der ▶



Foto oben: Mit dem Verkauf ihrer selbst angebauten Erdnüsse verdienen sich die Kinder etwas Geld.

Foto Mitte: In der Apotheke werden Arzneien verkauft, die auf Naturbasis hergestellt sind.

Foto unten: Pater Peter Jude Iwuh CSSp im Gespräch mit Wilfrid, der unter einer drogeninduzierten Psychose leidet.



Bischof war entsetzt, reiste sofort ab und forderte von dem Pater, die Geisteskranken aus dem Pfarrhaus zu entfernen. Peter Jude gehorchte. Aber er zog mit seinen Freunden aus. Bei seinen Mitbrüdern fand er mehr Verständnis und einen Platz in dem Ordenshaus in der einsamen Gegend bei Egume. „Das ist doch unser Auftrag als Spiritaner“, erklärt Pater Peter Ehinmiro CSSp, „die Sorge für die Armen, die Unterprivilegierten und für alle, die keinen haben, der ihnen hilft.“ Der 39-Jährige ist Regionalleiter und damit der Obere von Peter Jude. Vor dem Mittagessen ist Tanzstunde. Die Mädchen üben für das Schulfest, auf dem sie in einer Woche auftreten werden. Emily leitet die Gruppe an. „Tanzen macht frei“, meint sie und weiß, dass sie in den traditionellen Tänzen ihres Volkes etwas von dem findet, was Eltern ihr nie gegeben haben: die Verbindung zu ihren Wurzeln. Die Tanzstunde ist ein Ereignis in der kargen Gegend ohne Kino und Computer. Es gibt Zuschauer. Einige der 17 Jungen sind da, die zum Zentrum gehören. Sie haben ihre eigenen Hütten auf dem

großräumigen Gelände. Auch von den psychisch Kranken sind einige gekommen; einige, denn andere sitzen teilnahmslos auf einer Matte bei ihren Hütten – versunken in eine andere Welt. Wilfrid ist einer von ihnen. Er kauert unter dem Schilfdach. Seinen linken Fußknöchel umschließt ein eiserner Ring. Er ist an einem Holzpfehl angekettet. „Manchmal raste ich aus, ich vergesse mich, und dann bin ich eben gefährlich“, sagt er mit monotoner Stimme. „Ich fühle mich sicherer, wenn ich die Fessel trage.“ Wilfrid ist 42. Vor 20 Jahren war er an der Universität, hatte ein Ingenieurstudium begonnen. Damals fing das mit den Drogen an, und er trank. Die Diagnose lautet bei ihm: drogeninduzierte Psychose. Einen Ort, wo ihm geholfen werden konnte, fanden seine Eltern nicht. So brachten sie ihn vor einem Jahr zu Pater Peter Jude. Der sitzt nun mit Wilfrid unter dem Schilfdach. Sie unterhalten sich. Dann rafft der Pater seine weiße Soutane, stellt sich vor Wilfrid, legt ihm die Hände auf und betet still. „Danke, Pater“, Wilfrid lächelt, „das tut gut.“

Einige Meter weiter steht

ein Mann auf einem grob gezimmerten Holzpodest, das entfernt an eine Kanzel erinnert. Wild gestikulierend hält er eine Rede, den Blick immer auf die Wiese mit dem trockenen Steppengras gerichtet, wo eigentlich eine eingeschüchterte Gemeinde sitzen müsste. Alle nennen ihn „Reverend“, weil er sich für einen baptistischen Prediger hält, der die Welt vor dem Untergang warnt. Auch er trägt eine Fußfessel. „Es geht nicht anders,“ entschuldigt Peter Jude, „sonst müssten wir unsere Freunde einsperren.“

Den Umgang der Kinder mit den psychisch Kranken hält er für wichtig. „So lernen sie, dass auch Kranke eine Würde besitzen.“

Mittlerweile sind die Tänzerinnen richtig in Form. Sie klatschen, tanzen und singen. Gäste von benachbarten Höfen und Dörfern sehen dem bunten Treiben zu. Ismaila, mit fünf Jahren der jüngste Bewohner von One-Heart-One-Soul, wittert Geschäfte. Der Erdnussverkäufer balanciert seine Ware stolz in einer großen Schale auf dem Kopf. „Eigene Ernte von unseren eigenen Feldern und ganz frisch“, preist

er seine Produkte an. Viele kommen wegen der Apotheke. Es hat sich herumgesprochen, dass es in One-Heart-One-Soul gute und preisgünstige Arzneien gibt. Peter Jude ist Naturheiler. Er kennt die Geheimnisse der traditionellen Medizin seines Volkes. Die Essenzen aus Wurzeln, Früchten und Kräutern helfen bei Typhus und Malaria, bei Magenproblemen, Bluthochdruck oder Vergiftungen. Aber so sehr er von der Naturheilkunde auch überzeugt ist, Pater Peter Jugde lehnt die konventionelle Medizin nicht ab. Er hat einen pensionierten Arzt überredet, Sprechstunden im Zentrum zu halten, Krankenschwestern gehören zum Team von One-Heart-One-Soul genauso wie psychosoziale Fachkräfte. „Die Armut hat uns die Augen geöffnet“, meint er. „Sie lehrt uns, vieles zu erkennen, das wir, wären wir reich, leicht übersehen würden.“ Sein Vertrauen auf Gott gehört dazu. „Gott hilft weiter, er schickt uns, wenn es schwierig wird, Menschen, die uns unterstützen. Er ist es vor allem, der heilt. Und er schenkt uns gute Ideen und Phantasie.“

Thomas Wunram cpps

Foto oben: Nach der Schule bewirtschaften die Kinder ihre eigenen Felder.
Bild Mitte: Ismael ist mit seinen fünf Jahren der jüngste Bewohner des One-Heart-One-Soul-Zentrums.
Bild unten: Essen ist fertig! Die Kinder und Jugendlichen lernen, für einander Verantwortung zu übernehmen.



Pater Hans August Bischoff, CSSp



9 Pater Bischoff, 1912 – 2005

Unser am 8. Dezember 2005 verstorbener Mitbruder Hans August Bischoff wurde am 2. Dezember 1912 als Sohn der Eheleute Heinrich Bischoff und Gertrud, geborene Budde, in Hannover-Döhren geboren. Von klein auf für die Seeoffizierslaufbahn bestimmt, besuchte er die Bismarck-Realschule in seiner Heimatstadt Hannover. Doch schon bald reifte in ihm der Wunsch, Missionspriester zu werden. Von seinen Eltern in diesem Vorhaben unterstützt, wechselte er Ostern 1927 an die Missionsschule vom

Heiligen Geist in Broichweiden. Mehrere Krankheiten erschwerten ihm den Weg zum Ziel. Pater Bischoff musste die Missionsschule Broich verlassen und sich in ärztliche Behandlung begeben. Nach seiner Genesung konnte er die Studien an der Missionsschule St. Josef in Menden fortsetzen. Dort machte er an Ostern 1934 das Abitur. Nach dem Noviziat in Heimbach legte Hans August Bischoff am 24. Mai 1936 die ersten Gelübde ab. Es folgten die Jahre des Philosophie- und Theologiestudiums in Knechtsteden von 1936 bis 1941. Am 16. Februar 1941 wurde er in Knechtsteden zum Priester geweiht. Zwei Monate später wurden die Spiritaner von den Nationalsozialisten aus Knechtsteden vertrieben. Pater Bischoff fand Aufnahme in seiner Heimatdiözese Hildesheim. Er arbeitete zunächst als Kaplan in Hamburg-Harburg, von 1942 bis 1945 als Kaplan in Celle und Standortpfarrer in Bergen-Belsen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte er nach Knechtsteden zurück, um die Studien zu vollenden.

Von 1946 bis 1950 arbeitete Pater Bischoff als Kaplan und Pfarrvikar in Eschede (Sauerland). Von 1950 an war er als „Propagandapater“ im Auftrag der deutschen Spiritanerprovinz nördlich der Mainlinie unterwegs. Filme wie „Ein Mann für Afrika“ oder „Die Glocken von Nagasaki“ gehörten zu seinem Reisegepäck.

1959 ging der Herzenswunsch unseres Mitbruder endlich in Erfüllung: Mit 47 Jahren konnte er als Missionar nach Brasilien, in das Amazonasgebiet ausreisen, um im Distrikt Alto Jurua seine Arbeit aufzunehmen. Nach kurzen Kaplansjahren in Feijo und Eirunepé wurde ihm 1962 die Aufgabe des Aufbaus der Gemeinde Ipixuna am Juruá anvertraut. Diese Aufgabe erfüllte „Padre Agostinho“, wie ihn die Menschen liebevoll nannten, mit Leib und Seele.

In selbstlosem Einsatz half er den Menschen in der Stadt und im Landesinnern, wo er es eben konnte. Er war ein strenger, aber herzensguter Pastor. Bis ins hohe Alter von 84 Jahren leitete er die Pfarrei, bis er sie 1996 in die Hände eines jungen einheimischen Diözesanpriesters übergeben konnte.

1997 kehrte Pater Bischoff nach Knechtsteden zurück, um hier seinen wohlverdienten Ruhestand zu verbringen. Von den Krankheiten während der Studienzeit war ihm nichts mehr anzumerken. Der Einsatz in der Mission hatte ihn jung und frisch gehalten. Erst in den letzten Monaten zeichneten ihn die „Gebrechen des Alters“. Doch seinen Geburtstag konnte er noch fröhlich im Kreise seiner Mitbrüder

feiern. Am Fest der Unbefleckten Empfängnis ist Pater Bischoff im Alter von 93 Jahren friedlich und sanft entschlafen.

Wir, seine Mitbrüder, Verwandten und Freunde und viele Menschen in Deutschland und Brasilien, verdanken ihm viel. Wir halten sein Andenken in Ehren und beten für ihn.

Pater Michael Wegner, CSSp

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Spiritaner und Spiritanerinnen

Verwaltung:

Vertriebsstelle der Spiritaner
Missionshaus Knechtsteden
41540 Dormagen
Tel.: 02133/869-119.

Verlag:

kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164, 50461 Köln.

Preise:

Jahresbezugspreis in Europa
Postbezug: 10,80 Euro
Botenbezug: 10,20 Euro
Zahlungen für Deutschland:
Kontinente-Missionsgesellschaft
v.Hl. Geist, Postgiroamt Köln
1499 85-502 (BLZ 37010050) oder
Kreissparkasse Köln 77473
(BLZ 37050299).

Für Belgien: kontinente der Spiritaner, Crédit Général, Raeren,
Konto 197-6325 701-74

Internet:

Email: gimborn@spiritaner.de

Redaktion:

P. Bruno Trächtler, CSSp,
Missionshaus Knechtsteden,
41540 Dormagen, Tel. 02133/8690
oder Soeurs Missionnaires du
St. Esprit, 18 rue Plumet,
75015 Paris (Frankreich)

Fotos, wenn nicht anders vermerkt:
CSSp

Litho und Druck:

LiO Limburger Offsetdruck,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 39

UNSERE TOTEN

Allensbach:	Maria Stefan	Köln:	Josef Lieth
Altenkirchen:	Franz Schurer		Anneliese Schackert
Bedburg:	Hans Neunzig	Külsheim:	Eleonore Zeh
Dormagen:	Wilhelm Kohl	Kürten:	Hans-Willi Schiffmann
	Christel Virnich	Leverkusen:	Theresia Marx
Düsseldorf:	ElfriedeBainczyk	Mönchengladbach:	Katharina Malo-
Eschweiler:	Gertrud Deuster	Neunkirchen-	
	Hedwig Radermacher	Seelscheid:	Eleonore Dehue
	Heinz Schaffrath	Neuss:	Lorenz Holzapfell
Essen:	Gertrud Kohl	Velbert:	Clemens Hess
Frechen:	Katharina Meul	Würselen:	Maria Chermin
Grevenbroich:	Luise Stöcker		Elisabeth Schümmer
Herzheim:	Schwester Laetitia		
	Josef Steimer		

RIP